

NACHRICHTEN

KONFLIKT

Wassersportler gegen Fischzucht im See

Bregenz (sk) Der Internationale Bodensee-Motorbootverband (IBMV) sieht Interessenkonflikte voraus, wenn Pläne für eine Fischzucht in Netzgehegen im Bodensee tatsächlich realisiert werden sollten. „Solche Fischzuchtanlagen schränken die Bewegungsfreiheit von Booten ein, weil Bereiche mit Aquakulturen für den Schiffsverkehr gesperrt werden müssen“, stellte der IBMV im Nachgang seiner Delegiertenversammlung in Bregenz in einer Mitteilung fest. Die Interessen der Fischzüchter dürften die Freiheit der Wassersportler auf dem Bodensee nicht einschränken. Der Verband reklamiert ein Mitspracherecht bezüglich der Fischzucht-Überlegungen.

BERUFLICHE SCHULEN

Lehrerverband warnt vor Personalengpässen

Kreis Konstanz (sk) Vor wenigen Wochen erst warnten Vertreter der beruflichen Schulen im Landkreis Konstanz bei einer Podiumsdiskussion mit Landtagsabgeordneten vor einer absehbaren Verschlechterung der Unterrichtsversorgung. Schon heute müsse Kernunterricht an den Schulen ausfallen. Der Berufsschullehrerverband (BLV) Baden-Württemberg hat nun die landesweite Rechnung aufgemacht. Laut Mitteilung des BLV dürften zum Schuljahr 2017/18 an beruflichen Schulen im Land 860 Lehrerstellen fehlen. Bestandteil des Fehlbedarfs sind demzufolge 125 Stellen, die das Kultusministerium aus Gründen der Haushaltskonsolidierung einsparen wolle. Der BLV spricht von einer dramatischen Entwicklung.

VHS-VORTRAG

Die Not der Frauen in Kriegsgebieten

Konstanz (sk) Die Ärztin Monika Hauser, Gründerin der Frauenrechtsorganisation Medica mondiale, berichtet am Dienstag, 2. Mai, 19.30 Uhr, in der Volkshochschule Konstanz (Katzgasse) über den Einsatz der Hilfsorganisation für traumatisierte Frauen in Kriegs- und Krisengebieten. Medica mondiale bietet seit 1993 medizinische, psychosoziale und juristische Unterstützung an. Laut Mitteilung der VHS stellt Hauser aktuelle Projekte vor. Die Gynäkologin wurde 2008 für ihre Arbeit im Kampf für die Rechte von Frauen mit dem Alternativen Nobelpreis ausgezeichnet.



M. Hauser
BURGHARDT

GÄUBAHN

Kommission pocht auf Neigtechnikzüge

Kreis Konstanz (sk) Nach dem Beschluss des Bundestags zum Ausbau der Gäubahn (Singen-Stuttgart) fordert die Randenkommision eine rasche Entscheidung darüber, wer die für die schnelleren Verbindungen notwendigen Neigtechnikzüge bereitstellt. Wenn die Deutsche Bahn den Einsatz der Technik weiter ablehne, müsse man sich nach anderen Verkehrsunternehmen umsehen. Der Randenkommision gehören der Kanton Schaffhausen sowie die Landkreise Konstanz, Waldshut und Schwarzwald-Baar an.

Im Krimi darf es nicht pilchern

Der in Finnland geborene Regisseur Hannu Salonen lebt seit 14 Jahren am Bodensee. Für einen Film in der ZDF-Reihe „Die Toten vom Bodensee“ durfte er endlich einmal vor der eigenen Haustür drehen

Herr Salonen, Sie haben Dutzende von Krimis in ganz Deutschland gedreht, aber noch nie am Bodensee. Ist es etwas Besonderes, wenn Sie nun für die ZDF-Reihe „Die Toten vom Bodensee“ quasi vor der Haustür arbeiten dürfen? Tatsächlich hatte ich die Hoffnung schon beinahe aufgegeben. Ich lebe hier seit 14 Jahren und betrachte die Region als meine zweite Heimat, insofern ist es wirklich ein Glücksfall, dass ich jetzt „Die Toten vom Bodensee“ drehen darf. Das hat aber gar nichts damit zu tun, dass ich abends in meinem eigenen Bett schlafen möchte, das klappt sowieso meistens nicht, weil wir überwiegend in Vorarlberg drehen und ich auf der anderen Seeseite in Öhningen wohne. Übrigens wussten die Produzenten gar nicht, dass ich hier lebe.

Unter den vielen Sonntagskrimis, die Sie für die ARD inszeniert haben, war nie ein „Tatort“ aus Konstanz. Warum nicht? Anfragen gab es durchaus. Für mich ist aber entscheidend, dass ich gerade in solchen Fällen Gefallen an den Figuren und am Format finde, und diese große Lust habe ich beim „Tatort“ aus Konstanz nicht gespürt. Einige Episoden fand ich wirklich gut, aber was mich am meisten gestört hat, war die Tatsache, dass es immer nur ein paar Drehtage in und um Konstanz gab, der Rest ist in Baden-Baden gedreht worden. Wenn ein Film am Bodensee spielt, dann sollte er auch ausschließlich hier entstehen.

Der SWR hat das mit den höheren Kosten am See begründet. Ist das bei Ihren Filmen anders?

Im Gegenteil, und deshalb habe ich auch Verständnis für den SWR; es ist in der Tat sehr teuer, hier zu drehen. Auch in Vorarlberg sind die Hotels nicht darauf angewiesen, ihre Zimmer an ein Filmteam zu vermieten, von der schlechten Anbindung an einen großen Flughafen ganz zu schweigen. Die Reihe ist eine Koproduktion mit dem ORF, das Team kommt größtenteils aus Wien, und für die ist Vorarlberg wirklich am Ende der Welt: Die Anreise dauert sieben Stunden, weshalb die Kollegen den gesamten Produktionszeitraum hindurch am Drehort sind, weil das freie Wochenende nur aus Reiserei bestünde. Das ist schon einigermaßen heftig, wir sprechen hier ja nicht von ein paar Wochen, sondern von bis zu drei Monaten. Auch logistisch ist der Bodensee aus Sicht eines Filmteams eine echte Herausforderung, aber die Filme profitieren enorm von den Schauplätzen. Deshalb ist mir auch so wichtig, dass man ihnen ansieht, wo sie entstanden sind.

Was unterscheidet „Die Toten vom Bodensee“ von anderen Krimireihen?

Das sind vor allem zwei Aspekte, und beide waren auch der Grund, warum ich sofort zugesagt habe. Zum einen die beiden Hauptfiguren und ihre Darsteller Matthias Koeberlin und Nora Waldstätten; gerade der Kontrast zwischen dem bodenständigen Deutschen Oberländer und der mysteriösen Österreicherin Zeiler ist für mich sehr reizvoll. Zum anderen die Tatsache, dass es in den Geschichten um Menschen geht, die Geheimnisse hüten; der See sorgt dafür, dass sie irgendwan an die Oberfläche gelangen. Das gilt ja auch für Hannah Zeiler, die immer wieder von einem Kindheitstrauma überwältigt wird. Diese durchgehende Erzählebene ist in Krimireihen sehr selten.

Der „Tatort“ aus Konstanz ist oft im Herbst oder im Winter gedreht worden, weil die Gegend im Sommer zu paradie-



Achtung, Dreharbeiten für die ZDF-Reihe „Die Toten vom Bodensee“: Regisseur Hannu Salonen (vorne rechts) im Gespräch mit seinem Kameramann Jo Molitoris. BILDER: ZDF/PETRO DOMENIGG



Der See darf nicht fehlen: Die Kommissare Nora von Waldstätten alias Hannah Zeiler und Matthias Koeberlin, der den Micha Oberländer spielt.

Zur Person, zur Arbeit



► Hannu Salonen (44) ist in Finnland geboren und aufgewachsen. 1992 nahm er ein Studium an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin auf und lebt seither in Deutschland. Vor 14 Jahren ist er an den Bodensee gezogen. Nach sieben Jahren im Konstanz Ortsteil Paradies haben er und seine Frau bei einer Hörri-Radtour Öhningen entdeckt und dort ein Haus gebaut. Salonen hat viel für die beiden ARD-Sonntagskrimireihen „Tatort“ und „Polizeiruf 110“ gearbeitet. Fürs ZDF hat er zuletzt die zweite Staffel der Reihe „Schuld“ nach Ferdinand von Schirach sowie zuvor einige Folgen der Serie „Der

Kriminalist“ gedreht. Für Sat.1 hat er unter anderem die beiden „Hebammen“-Dramen inszeniert. Seine erste Regiearbeit war 1999 der Kinofilm „Downhill City“, seinen weiteren Kinofilmen, darunter „Vasha“ („Brüder“, 2008) war allerdings nicht viel Glück an den Kinokassen beschieden. Im letzten Jahr hat er die mit dem ORF koproduzierte ZDF-Krimireihe „Die Toten vom Bodensee“ übernommen.

► Am 1. Mai zeigt das „Zweite“ um 20.15 Uhr die Episode „Die Braut“: Nach der Ermordung einer jungen Frau am Tag ihrer Hochzeit fällt der Verdacht auf einen Fischer, der regelmäßig Jagd auf Kormorane macht, aber in Wirklichkeit geht es um ein düsteres Familiengeheimnis. Eine zweite unter Salonens Regie entstandene Folge, „Abgrundtief“, ist bereits fertig und wird im Herbst ausgestrahlt. Derzeit dreht er zwei weitere Episoden. (tpg)

sich für einen Krimi ist. Oder empfinden Sie das anders?

Nein, im Gegenteil. Meine ersten beiden Filme für „Die Toten vom Bodensee“ sind letztes Jahr im Spätsommer und im Herbst entstanden, da war es noch relativ einfach, gegen die Schönheit anzukommen. Wir drehen zur Zeit die Episoden sechs und sieben, und jetzt im Frühling ist es fast unmöglich, eine düstere „Nordic noir“-Stimmung entstehen zu lassen, wie man sie aus den skandinavischen Krimiserien kennt. Die Sonne scheint, alles blüht; das ist wunderschön, aber nicht für einen Krimi. Mein Kameramann Jo Molitoris und ich nennen das Phänomen „es pilchert“, wenn wir wieder mal dafür sorgen müssen, dass die Bilder nicht zu anmutig werden. Natürlich könnten wir auch im Winter drehen, da passt die Atmosphäre perfekt, aber dann sieht man vor lauter Nebel den See nicht mehr, das wollen wir auch nicht.

In dem Film „Die Braut“, den das ZDF am 1. Mai zeigt, sind die Bilder trotzdem kühl, obwohl die Sonne scheint. Wie erreichen Sie diese Wirkung?

Wir haben viel mit Gegenlicht gearbeitet, auf diese Weise lässt sich die nötige dramatische Stimmung erzeugen, um zum Beispiel die fröhliche Atmosphäre der Hochzeitsfeier gleich zu Beginn des Films zu brechen. Den Rest besorgt dann die Lichtbestimmung bei der Postproduktion, also in der anschließenden Bearbeitung.

Krimireihen sind in der Regel Formate mit festen Rahmenbedingungen. Gelingt es Ihnen trotzdem, sich treu zu bleiben und eine eigene Handschrift zu verwirklichen?

Es wäre jedenfalls schön, wenn dem so wäre, das will schließlich jeder Regisseur, der etwas von sich hält. Natürlich gibt es Formatvorgaben, an die ich mich halten muss, aber im Detail wird

einem nicht vorgeschrieben, wie man einen Film zu inszenieren hat, solange man die Grenzen eines Formats beachtet. Man darf die fortlaufenden Figuren nicht entstellen oder ihnen in den Rücken fallen, aber das wäre ja auch dumm, denn wegen dieser Figuren schauen die Leute überhaupt zu. Diese Bedingungen gelten praktisch für jeden formatierten Reihenfilm und noch mehr für eine Serie. In ästhetischer Hinsicht gibt es dagegen einen großen Spielraum.

Was heißt das für „Die Toten vom Bodensee“?

Hier ist mir in den früheren Episoden aufgefallen, wie groß die Gefahr ist, dass der See aus den Bildern verschwindet. Ich versuche in meinen Filmen immer, eine suggestive und atmosphärische Stimmung herzustellen, und dazu trägt der See in dieser Reihe ganz wesentlich bei. In dem zweiten Film, den wir letztes Jahr gedreht haben, „Abgrundtief“, ist uns das noch besser gelungen. Diese Folge wirkt sehr mysteriös, und das ist vielleicht das größte Geschenk, das der Schauplatz Bodensee einem Film machen kann.

Wo genau sind die Szenen für „Die Braut“ entstanden?

Die Hochzeit haben wir zwischen Wasserburg und Lindau im schönen Lindenhofpark gedreht. Der Leichenfundort war im Naturschutzgebiet in Fußach in Österreich. In der Geschichte geht es ja unter anderem um ein Pärchen, das die Kormorane beschützen will, und dort befindet sich eins der größten Kormoran-Brutgebiete am See. Der schönste Drehort war eine Villa an einer wirklich wunderbaren Stelle direkt am Pfänder, etwa auf halbem Weg nach oben. Traumhaft! Der See liegt einem zu Füßen, von der Terrasse aus genießt man quasi einen Blick aufs Meer.

Spüren Sie beim Drehen in Ihrer zweiten Heimat eine besondere Verantwortung?

Auf jeden Fall. Ich drehe zwar gerade größtenteils in Österreich, fühle mich aber trotzdem wie zuhause. Auch nach so vielen Jahren empfinde ich dieses Vierländereck mitten im Herzen Europas nach wie vor als außergewöhnlich. Ich habe mich schon immer als ein sehr europäischer Mensch gefühlt, aber nie so sehr wie hier am Bodensee. Meine Frau und ich kommen aus Finnland, die Natur liegt uns am Herzen. Wir haben vorher in Berlin gelebt, aber als wir zum ersten Mal an den See gekommen sind, war uns klar: Nun beginnt ein neues Kapitel in unserem Leben. Wir haben zwei Kinder, und auch deshalb kann ich mir keinen schöneren Lebensmittelpunkt vorstellen.

FRAGEN: TILMANN P. GANGLOFF